

Edwin Hübner

# **Medien und Pädagogik**

Gesichtspunkte zum  
Verständnis der Medien,  
Grundlagen einer anthroposophisch-  
anthropologischen Medienpädagogik

edition waldorf

# Einleitung

Wie Meereswellen an Land schlagen, den Strand immer wieder von Neuem überfluten und ihm so allmählich eine andere Gestalt geben, so überfluteten in den letzten Jahrhunderten neue Erfindungen die menschliche Kultur und gaben ihr das gegenwärtige Aussehen.

Unter den vielen Geräten und Gegenständen, die das alltägliche Leben veränderten, nehmen Medien eine besondere Stellung ein.

Der Buchdruck eröffnete den Menschen mit Beginn der Neuzeit die Möglichkeit, Gedanken, Ideen, Beobachtungen und Erkenntnisse einem großen Kreis anderer Menschen zugänglich zu machen. Der Buchdruck demokratisierte das Wissen, das vorher nur einer gebildeten Elite zugänglich war. Gleichzeitig entdeckte man Verfahren, wie man die mit den Augen wahrgenommene Welt perspektivisch täuschend echt abbilden kann. Ein neues Verhältnis zu Bildern nahm seinen Anfang. Die flächige, religiös motivierte Malerei des Mittelalters wurde durch die perspektivische Malerei abgelöst.

Mit der „Camera obscura“ und der „Laterna magica“, als Vorläufer des Fotoapparates und des Projektors, erreichte eine nächste, noch kleine Welle neuer technischer Medien die Kultur. Mit Diorama und Panorama, als Vorformen des Kinos, drängte eine weitere Welle in das Alltagsleben der Menschen. Diese Geräte befriedigten die Sehnsucht der Menschen nach Bildern, indem sie ihnen durch technische Verfahren den Blick auf fremde Welten eröffneten.

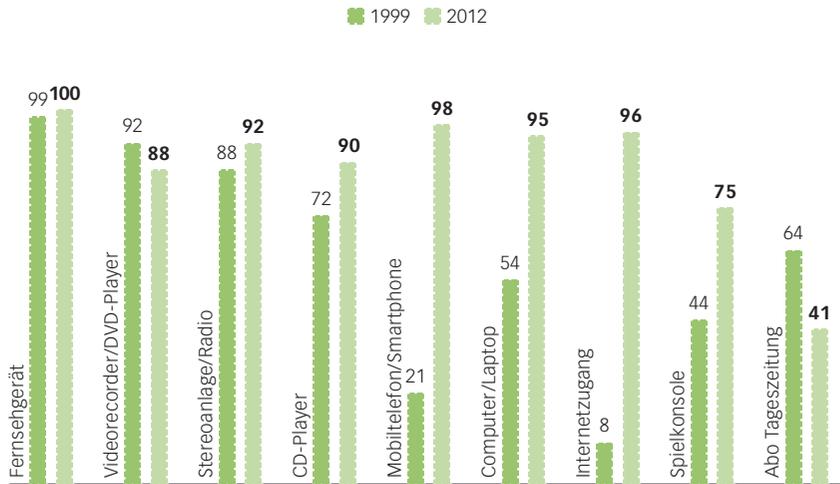
Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Fotografie. Immer exakter und schneller vermochte man Abbilder der Welt zu erstellen. Allerdings waren diese Bilder noch starr, sie bewegten sich nicht. Die Sehnsucht, diesen toten Bildern Leben einzuhauchen, führte zur Erfindung der Kinematographie, des Films.

In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kamen die Kinos in die Städte. Die Produktion der Filme erfuhr in dieser Zeit eine nahezu exponentielle Steigerung. Lebende Bilder – wie man damals auch sagte – fluteten in den kulturellen Alltag, veränderten ihn und führten die Lehrer recht bald zu pädagogischen Fragen.

In den 1920er-Jahren hielt der Rundfunk seinen Einzug in das Leben. Nur kurze Zeit später war das Radio im Wohnzimmer fast ebenso selbstverständlich wie ein Sofa. Die Erfindung des analogen magnetischen Tonbandes kam bald hinzu und wurde später von der digitalen CD- und DVD-Technik abgelöst.

## Geräteausstattung der Haushalte, in denen Kinder leben 1999 und 2012 im Vergleich

Quelle: KIM 1999 und KIM 2012



Bereits 1999 gehörten Fernseher (99 %), Videorekorder (92 %), Festnetztelefone (92 %) sowie Stereoanlagen (88 %) zum Standardinventar eines Haushaltes, in welchem Kinder wohnten. Ein mobiles Telefon war damals allerdings nur in jedem fünften Haushalt zu finden und einen Computer besaß nur rund die Hälfte aller Haushalte. Einen Internetzugang gab es überhaupt nur in 8 % aller Haushalte.

Innerhalb nur eines Jahrzehnts hielten Mobilfunk und Internet Einzug in die weitaus meisten Haushalte. Aber auch MP3-Player (2010: 71 %) sowie die Playstation Portable, die erst im Herbst 2005 auf dem Markt erschien, fanden innerhalb kurzer Zeit eine enorme Verbreitung (2006: 20 %).

Seit vielen Jahren verfügen fast alle Haushalte über mindestens ein Fernsehgerät. Im Jahre 2013 lebten 42,8 % der Menschen in Wohnungen bzw. Häusern mit zwei und mehr TV-Geräten<sup>24</sup>. Die Mehrgerätehaushalte sind besonders diejenigen, in denen auch Kinder und Jugendliche leben.

So kann man verstehen, dass mehr als ein Drittel der 6- bis 13-jährigen Kinder ein eigenes Fernsehgerät im Zimmer stehen haben (Jungen: 39 %; Mädchen: 33 %). Über eine eigene tragbare oder nicht tragbare Spielkonsole verfügte 2012 rund die Hälfte aller Kinder. Einen Computer besaßen 19 % der befragten Mädchen und 23 % der Jungen. 12 % der Mädchen und 18 % der Jungen haben auch einen eigenen Zugang zum Internet.<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Media Perspektiven Basisdaten 2013, S. 64

<sup>25</sup> KIM-Studie 2012

pädagogisch fragwürdig ansah. „Es könne dem Ziel entgegenstehen, die kreativen und analytischen Fähigkeiten der Kinder zu entwickeln. Zudem würden Klassenräume und Lehrer dringender benötigt als ›originelles Werkzeug‹“, berichtete die indische Tageszeitung „The Hindu“.<sup>92</sup> Inzwischen hat sich die indische Regierung allerdings wieder anders entschieden.<sup>93</sup>

Eine Wissenschaftlergruppe der Carnegie Mellon Universität (Pittsburgh) untersuchte die Auswirkungen der Breitband-Internetanbindung von über 900 portugiesischen Schulen, die in den Jahren 2005 bis 2009 stattgefunden hatte. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich durch den Anschluss an das Internet die Schulleistungen der untersuchten neunten Klassen deutlich verschlechterten, und zwar unabhängig vom Geschlecht, vom Schulfach und der Qualität der Schule. Der negative Lerneffekt beruhte wahrscheinlich vor allem auf den durch die Internetanbindung möglichen Ablenkungen. Denn an Schulen, die bestimmte Webseiten wie beispielsweise YouTube sperrten, waren die Leistungen der Schüler etwas besser als an den anderen Schulen, die keine Sperren einrichteten.<sup>94</sup>

Nicht nur Wissenschaftlern fiel die mangelnde Effizienz der Computerisierung der Schule auf. Auch die Erfahrungen der Praktiker waren an vielen Schulen ernüchternd. Zum zehnten Jahrestag der Initiative „Schulen ans Netz“ flackerte daher an vielen Orten die Diskussion um Sinn und Unsinn des Computers an Schulen wieder auf. Ein Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, der auf zehn Jahre „Schulen ans Netz“ zurückblickt, begann mit einem Bericht:



» Der Elternabend der Laptop-Klasse 8 FL1 in Lüneburg gleicht einer Selbsthilfegruppe. Es fallen Begriffe wie ›Abhängigkeit‹, ›Verringerung des Leistungsvermögens‹, ›Kontrollmaßnahmen‹. Eine Mutter beschwert sich: ›Wenn Schüler unter dem Tisch Karten spielen, bekommen sie einen Verweis. Wieso sagt kein Lehrer was, wenn ein Drittel der Klasse während der Mathestunde in Singlebörsen chattet oder Tetris spielt?‹<sup>95</sup> «

Ein Mitinitiator der Notebook-Initiative an dieser Schule wird mit den Worten zitiert, dass er unter den jetzigen Bedingungen das Unternehmen „Laptop-Klasse“ für gescheitert ansehe. Es waren einerseits die technischen Probleme, die zu einem Mehraufwand beim Einsatz von Notebooks im Unterricht führten, zum anderen war es „die permanente Verlockung von Spielen, haltlosem Internetsurfen

<sup>92</sup> Heise online 2006

<sup>93</sup> Heise online 2009

<sup>94</sup> Belo et al. 2011

<sup>95</sup> Freiwald 2006

### 2.4.5 Zusammenfassung

Hält man so Übersicht über die Diskussion der vergangenen Jahrhunderte um das jeweils neue Schulmedium, so zeigen sich durchgehende Argumentationsfiguren.

Die erste auffallende Figur ist, dass schon in der Zeit, als das gedruckte Buch in die Schule kam, Comenius mit den Schulen seiner Zeit unzufrieden war. Sie genügten nicht den Anforderungen, die sich aus seiner religiösen Weltanschauung heraus ergaben. Die Unzufriedenheit mit der Schule und den von den Lehrern angewandten Unterrichtsmethoden zieht sich seitdem als eine konstante Kritik durch die Jahrhunderte – und ist bis in die Gegenwart hinein ein dauerndes Gesprächsthema geblieben.<sup>164</sup>

Aus der neu erwachten Rationalität, die der Vernunft das oberste Primat gab, glaubte Comenius mit der Erfindung seiner Schulmaschine das Schulwesen entscheidend verbessern zu können. Das Zentrum dieser Schulmaschine waren die neuen Schulbücher, die panmethodischen Bücher. Die Überzeugung, durch den Einsatz von Technik Schule und Unterricht verbessern zu können, ist damit der zweite rote Faden, der sich seit dem 17. Jahrhundert durch die Diskussion um das jeweils neue technische Medium zieht. Man war der Auffassung, durch den Einsatz von Maschinen oder maschinell erzeugten Produkten könne man das Ungenügende der Schule und des Unterrichts entscheidend verbessern.

Mit Hilfe der jeweils neuesten Unterrichtstechnologie erhoffte man sich eine wesentliche Steigerung der Effizienz des Lernens: Mehr Stoff in kürzerer Zeit, mit weniger Mühe gelernt und auch noch besser in die Erinnerung eingepreßt als vorher. Diese Erwartung findet sich bereits in den Vorschlägen des Comenius und zieht sich durch das 20. Jahrhundert hindurch bis in die Gegenwart.

Mit dieser Argumentation geht eine mehr oder weniger subtile Abwertung der Tätigkeit des Lehrers einher, bis hin zur abfälligen Charakterisierung des Pädagogen. Schon Comenius war der Meinung, dass in den Schulen kaum gute Lehrer zu finden seien und erst seine Schulbücher diese, „welche die Natur nicht zu guten Lehrern gemacht hat“<sup>165</sup>, auch guten Unterricht machen ließen. Später kam das Argument von der Entlastung der Lehrer durch den Einsatz von Medien. Es hieß, er werde dadurch für seine eigentliche Aufgabe freigesetzt. Er werde zum „Lernbegleiter“. Es finden sich auch Äußerungen, die von der „wohlthuenden Reduzierung von Lehrersubjektivismen“<sup>166</sup> sprechen oder von der Befreiung des Lernens von der Lehrerschelte.<sup>167</sup>

<sup>164</sup> Einige Beispiele: Chaos Schule – Misswirtschaft im Klassenzimmer, Titel von: Der Spiegel 41/91, 07.10.1991  
Nervenkrieg im Klassenzimmer, Horrortag Lehrer, Titel von: Der Spiegel 24/93, 14.06.1993  
Gestresste Schüler, ratlose Eltern, überforderte Lehrer, Alptraum Schule, Titel von: Stern 35/93, 26.08.1993  
Hauser, Uli: Schule ist Energieverschwendung, in: Stern vom 30.09.2012, <http://www.stern.de/panorama/kritik-am-bildungssystem-schule-ist-energieverschwendung-1902379.html> Stand 08.11.2014  
Seiler 2009: „Schulkritik. Der Schule geht es schlecht. Die LehrerInnen haben Probleme, die SchülerInnen haben Probleme, es fehlt an allen Ecken und Enden, und das Schlimmste: kaum ein Kind übersteht die Schulzeit unbeschädigt. Die allermeisten werden eingeengt, diszipliniert, stranguliert, reglementiert, drangsaliert ... So kann Schule nicht weiter gehen. Es muss sich etwas ändern, und das schnell.“

<sup>165</sup> Comenius 2000, S. 216 (Kap. 32, Abs. 4)

<sup>166</sup> Heimann 1961, S. 12

<sup>167</sup> Skinner 1954b, in: Correll 1965, S. 73; Struck 1998, S. 239

# 5 Computer – geronnene Strukturen des menschlichen Denkens

## 5.1 Menschliches Denken

Auf den ersten Blick erscheinen Computer als Wundergeräte, die alles können. Sie steuern Maschinen bis hin zum perfekten Landeanflug eines Flugzeugs, mit ihnen kann man die vielfältigsten Buchungsabläufe von Banken und Sparkassen regeln, sie „verstehen“ Sprache und können diese in Schrift umwandeln usw. Computer sind omnipotente Maschinen, die überall im Alltagsleben einsetzbar sind.

Die Möglichkeiten des Computers erscheinen als so universell, dass es Menschen gibt, die glauben, dass Maschinen denken könnten. Schaut man allerdings genauer hin, dann sieht man, dass sich in Computern lediglich physikalische Kausalvorgänge abspielen, die allerdings in ihrer formalen Struktur denjenigen entsprechen, die Menschen denkend vollziehen, wenn sie einen mechanischen Ablauf logisch durchdenken.

Um diese These genauer zu verstehen, sei wiederum von einem kleinen Beobachtungsexperiment ausgegangen.<sup>257</sup>

Beobachtungsaufgabe:

*Was tun Sie und was vollzieht sich in Ihnen, wenn Sie das Wort „Haus“ hören oder lesen?*

Zunächst fällt auf, dass ich unmittelbar weiß, was mit diesem Wort gemeint ist. Es tritt ein mehr oder weniger deutliches Bild – die Vorstellung eines Hauses – vor den inneren Blick. Diese Vorstellung ist bei jedem Menschen anders. Der eine hat sein Ferienhaus vor sich, der andere sein Elternhaus und der dritte ein schönes Fachwerkhaus, das ihn einmal besonders beeindruckt hat. Trotz der Verschiedenheit der inneren Bilder weiß aber jeder sehr genau, was ein Haus ist.

<sup>257</sup> Vergleiche auch: Flensburger Hefte 1988, S. 18ff

## 6

## Technik und Medien

## 6.1 Computer sind Medienträger

Es wird heute selbstverständlich davon gesprochen, dass der Computer und mit ihm das Internet ein Medium sei. Auf den ersten Blick scheint diese Bezeichnung berechtigt zu sein, denn mit Hilfe eines über das Internet vernetzten Computers kann man Präsentationen empfangen, Bilder und Filme anschauen, Musik hören, Texte lesen usw. Auch der Kommunikation eröffnen sich durch das Internet völlig neue Wege: E-Mail, Chaträume, Instant-Messenger, Skype. Die verschiedenen sozialen Netzwerke ermöglichen neue Kommunikationsstrukturen. Virtuelle Räume und Simulationen sind überhaupt erst durch Computer möglich geworden.<sup>272</sup>

Diese Möglichkeiten verführen dazu, den Computer als Medium zu bezeichnen. Aber der Computer ist kein Medium, auch kein „neues Medium“ – er ist bloß ein Medienträger. Er ist in der Lage auf digitale Weise alle bisher in der menschlichen Kultur erfundenen Medien aufzunehmen, gewissermaßen ihren Funktionen zu dienen. Angesichts der schier unendlichen Möglichkeiten, wie man Computer zur Steuerung technischer Vorgänge einsetzen kann, ist seine mögliche Verwendung als Träger der Medienlandschaft ein verschwindend kleiner Aspekt dieser Möglichkeiten. Nur weil wir im Alltag Computer bewusst vor allem als Medienträger nutzen, sticht der Medienaspekt besonders ins Auge. Aber die weiteste Verbreitung haben Computer doch in ihren unsichtbaren Formen, in denen sie in der Industrie, den Versorgungsnetzen, den Verwaltungen oder auch in zahllosen Haushaltsgeräten bis hin zu Automobilen eingesetzt sind.

*Es also festzuhalten: Der Computer ist kein Medium, er wird – sozusagen nebenbei – auch als Medienträger eingesetzt.*

Diese These wird von einer Beobachtung unterstützt, auf die der amerikanische Publizist Nicholas Carr aufmerksam machte. Er wies darauf hin, dass das Internet als global vernetzter Zusammenschluss der Computer die Geschichte der Medien wie in einem Zeitraffer wiederholte.<sup>273</sup>

In der Anfangszeit des Internets waren auf dem Bildschirm in der Regel nur Schriften und Symbole zu sehen. Denn Schriftzeichen und Symbole waren leicht

<sup>272</sup> Zur Unterscheidung von Präsentation, Kommunikation und Simulation siehe Abschnitt 3.5ff

<sup>273</sup> Carr 2010, S. 136ff

## 7

Menschen, Androiden  
und Bildschirmwelten

## 7.1 Robotersagen

Von künstlichen Menschen geht seit vielen Jahrhunderten die Sage. Schon bei den alten Griechen wurde dem hinkenden Gott Hephaistos nachgesagt, dass er von goldenen Mägden bedient werde, „lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung“.<sup>313</sup> Von Daidalos wird berichtet, dass er Statuen herstellte, die ihre Augen öffneten, sodass sie zu blicken schienen, und dass er die Füße so modellierte, dass sie sich zu bewegen schienen. Platon (ca. 427 – 347 v. Chr.) lässt Sokrates (469 – 399 v. Chr.) von Daidalos als „jenem berühmten Mann in der Kunst“ sprechen, „der [...] seine eigenen Werke so schuf, dass sie nicht an ihrem Platze blieben.“<sup>314</sup> An anderer Stelle heißt es: „Nun, du hast nicht an die Bildwerke des Daidalos gedacht [...] auch diese entwischen und laufen davon, wenn sie nicht angebunden werden; bindet man sie aber an, so bleiben sie an der Stelle.“<sup>315</sup> Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) philosophierte über Werkzeuge, die ohne menschliche Hilfe ihre Arbeit verrichten können:

» Denn freilich, wenn jedes Werkzeug auf erhaltene Weisung, oder gar die Befehle im voraus erratend, seine Verrichtung wahrnehmen könnte, [...] wenn so auch das Weberschiff von selber webte und der Zitherschlägel von selber spielte, dann brauchten allerdings die Meister keine Gesellen und die Herren keine Knechte. «<sup>316</sup>

<sup>313</sup> Zit. n. Cohen 1968, S. 7

<sup>314</sup> Platon 1994, Bd. 1, Euthyphron, S. 86

<sup>315</sup> Platon 1994, Bd. 2, Menon, S. 68

<sup>316</sup> Aristoteles (1995), Bd. 4, Politik, S. 7

<sup>317</sup> Lojaco 2001, S. 54

<sup>318</sup> Heronis Alexandrini 1688, z. B. S. 87; Taddei 2008, S. 18ff, siehe auch: [http://de.wikipedia.org/wiki/Heron\\_von\\_Alexandria](http://de.wikipedia.org/wiki/Heron_von_Alexandria) Stand 08.11.2014

Man erzählte bereits im Altertum von dem einen und anderen Menschen, dass er angeblich Automaten hergestellt habe. So der griechische Mathematiker und Philosoph Archytas von Tarent (um 430 – 345 v. Chr.), der eine künstliche Taube angefertigt haben soll, die sogar geflogen sei<sup>317</sup>, und später der Mechaniker und Mathematiker Heron von Alexandria (2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.), der tatsächlich automatische Theater- und Musikmaschinen baute.<sup>318</sup>

# 8

# Menschen und Computerwelten – Illusionen und Chancen

## 8.1 Veränderungen des Denkens

Als das Internet in den 1990er-Jahren populär zu werden begann, wurde es von vielen Menschen euphorisch begrüßt. Man sah mit der Ausbreitung des Internets eine neue, schöne und bessere Zeit heraufkommen. Auch heute noch finden sich viele Menschen, die enthusiastisch die Möglichkeiten, die Informationstechnologien bieten, loben – und sie haben damit auch recht. Daneben gibt es seit Jahren weltweit kritische Stimmen, die zunehmend Gehör finden. So konnte ein Autor im Jahr 2012 tatsächlich einen Bestseller schreiben, indem er einfach nur seine Erlebnisse schildert, die er mit dem Versuch machte, vier Wochen ohne Internet und Handy auszukommen.<sup>387</sup> Ein Redakteur der Süddeutschen Zeitung machte dasselbe Experiment bereits 2010 und veröffentlichte seine Erfahrungen in einem ebenfalls weithin beachteten Buch.<sup>388</sup> In den USA erschien 2011 das Buch von William Powers, das den eindeutigen Titel trägt: „Einfach abschalten“,<sup>389</sup> und der amerikanische Publizist Nicolas Carr fragte 2010: „Wer bin ich, wenn ich online bin ... und was macht mein Gehirn so lange?“<sup>390</sup>

Ein gemeinsames Motiv dieser Autoren, publizistisch tätig zu werden, war ihre Beobachtung, dass sie sich durch die Nutzung von Internet und Handy in ihrem Denken verändert hatten. Alex Rühle stellte fest, dass seine Konzentrationsfähigkeit geschwunden und seine Aufmerksamkeit zerstreut war.<sup>391</sup> Wie Rühle beobachtete auch Carr, dass sich sein Lesestil durch das Lesen am Bildschirm verändert hatte.<sup>392</sup> Indem sie eine Weile auf die digitale Vernetztheit verzichteten, erlebten sie, wie sich neue (alte) Erfahrungsweisen (wieder) eröffneten.

Eine gemeinsame Wahrnehmung aller Autoren war, dass sie ohne Internet oder bei einer stark reduzierten Nutzung des Internets sehr viel mehr Arbeit erledigen konnten. Christoph Koch freute sich darüber, dass sich seine Konzentration sogar wieder verbesserte.<sup>393</sup>

<sup>387</sup> Koch 2012

<sup>388</sup> Rühle 2010

<sup>389</sup> Powers 2011

<sup>390</sup> Carr 2010

<sup>391</sup> Rühle 2010, S. 64

<sup>392</sup> Carr 2010, S. 22ff

<sup>393</sup> Koch 2012, S. 93

# 10 Menschliches Seelen- leben und Medien

## 10.1 Denken, Fühlen und Wollen

Von alters her unterscheidet man im Seelischen des Menschen drei qualitativ verschiedene Tätigkeiten: Denken, Fühlen und Wollen. Was sind das für Tätigkeiten?

In philosophischen Beschreibungen kann man Denken als eine Aktivität definiert finden, welche alle Vorgänge zusammenfasst, die aus einer inneren Beschäftigung mit Vorstellungen, Erinnerungen und Begriffen eine Erkenntnis zu formen versuchen. Das Denken steht einer Welt von Wahrnehmungen gegenüber und sucht in dem, was ihm so gegeben ist, nach Zusammenhängen, nach Gesetzen. Das Denken ist die Fähigkeit des Menschen, Ordnung, Kohärenz in der Vielfalt der Wahrnehmungen zu schaffen. Deshalb sagte Ludwig Feuerbach: „Alles sagen die Sinne; aber um ihre Aussagen zu verstehen, muß man sie verbinden. Die Evangelien der Sinne im Zusammenhang lesen, heißt *denken*.“<sup>547</sup>

Beobachtet man das eigene Denken, so kann man feststellen, dass man beim Nachdenken meist innerlich zu sich selbst spricht. Durch diese Beobachtung kam schon Platon (ca. 428 – 347 v. Chr.) zu der Auffassung, dass das Denken ein Sprechen sei: „Denken also und Aussage sind dasselbe; nur daß das erstere ein Gespräch der Seele innerlich mit sich selbst ohne sprachliche Äußerung ist, weshalb es denn eben diesen Namen von uns erhielt: denken.“<sup>548</sup> Im *Theätet* sagt Platon: „Mir nämlich stellt sich die Sache so dar, als ob die Seele, wenn sie denkt, nichts anderes tut als daß sie redet, indem sie selbst sich fragt und die Frage beantwortet und bejaht und verneint.“<sup>549</sup> Auch der Kirchenvater Augustinus (354 – 430) fasste das Denken als ein inneres Sprechen auf.<sup>550</sup> Der preußische Gelehrte Wilhelm von Humboldt (1767 – 1835) formulierte: „Die Sprache ist das bildende Organ des Gedankens.“<sup>551</sup> Und der deutsche Psychologe Moritz Lazarus (1824 – 1903) sagte: „Alles Denken ist entweder ein Dialog oder ein Monolog, denn das Wort, hörbar oder unhörbar, ist für das Denken die unablässige Form, die unzertrennliche Gestalt, die unentrinnbare Fessel seines Inhalts.“<sup>552</sup>

Aber stimmen diese Aussagen? Eine zugegebenermaßen etwas schwierigere introspektive Beobachtung zeigt recht bald, dass man beim Denken nicht unbe-

<sup>547</sup> Feuerbach 1982, S. 150

<sup>548</sup> Platon 1994, Bd. 6, S. 119 (Sophistes 263e)

<sup>549</sup> Platon 1994, Bd. 4, S. 108 (*Theätet* 189e)

<sup>550</sup> Eisler 1904, S. 202 – 210

<sup>551</sup> Humboldt 2013, S. 35

<sup>552</sup> zit. n. Eisler 1904

# 12 Indirekte Medien- pädagogik und ihre anthropologischen Grundlagen

## 12.1 Zersplitterung vs. Kohärenz, Sinn und Handlungsfähigkeit

Eine prinzipielle Eigenschaft aller Medien kann mit den Worten „Zersplitterung“ oder „Atomisierung“ bezeichnet werden. Bereits bei der Schrift ist diese Signatur zu beobachten. Der lebendige Fluss der Sprache wird analysiert und in einzelne Laute zergliedert, die dann in symbolische Repräsentationen übersetzt werden. Der zeitliche Gang der Sprache bildet sich in räumlichen Aneinanderreihungen und Gruppierungen von Symbolen ab; der in der Gegenwart lebenden Sprache wird durch Symbole im Raum Dauer verliehen.

Die Übertragung von Texten mithilfe der Telegrafie gelang erst, als Samuel Morse die einzelnen Buchstaben noch weiter zerlegte. Den Buchstaben entsprachen eindeutig zugeordnete Folgen von Punkten und Strichen – von heute aus gesehen, war das eine erste Form der Digitalisierung.

Der Film zerlegt die Bewegungen in eine Vielzahl rasch hintereinander aufgenommener Bilder. Die Fernstechnik zerlegt diese Bilder wiederum in abertausende von Einzelpunkten. Auch die Übertragung von Sprache per Mobilfunk arbeitet nach demselben Prinzip. Die akustischen Signale werden im Millisekundentakt abgetastet und die gemessenen Werte in digitale Informationen übersetzt, welche dann übertragen werden.

Diese der Medientechnik innewohnende Signatur der Atomisierung wirkt sich auch auf die Inhalte aus. Es ist ein Grundmerkmal aller Medienformen, dass sie aus der lebendigen Wirklichkeit der Welt Einzelheiten herauslösen und festhalten, die dadurch aber ihren Bezug zum Ganzen des Lebens verlieren.

Die uns umgebende Medienwelt liefert uns eine zersplitterte Welt einzelner Informationen, die aus sich heraus keinen Zusammenhang mehr haben. Man

# 13 Direkte Medienpädagogik

## 13.1 Beratung von Eltern

Direkte Medienpädagogik hat in der frühen Kindheit keinen Sinn. Es kann nur, stellvertretend für die Kinder, mit den Eltern gesprochen werden. Bei vielen Eltern ist – gerade auch durch das perfekte Marketing der Computerindustrie – eine große Verunsicherung eingetreten. „Geht den Kindern eine wichtige Lebenschance verloren, wenn sie nicht schon von früher Kindheit an mit Computer und Internet umgehen?“ – so lautet eine immer wieder gestellte Frage. Vielfach sind auch Fragen nach dem richtigen Erziehungsstil vorhanden. Bei einer Reihe von Eltern besteht daher ein großer Bedarf an Beratungs- und Fortbildungsangeboten.

Zentraler Bestandteil einer Darstellung für Eltern ist die Beschreibung der kindlichen Entwicklung und deren große Abschnitte. Nach meinen Erfahrungen ist es wichtig, dass man bereits Kindergarteneltern die Grundlagen zum Verständnis des Jugendalters zur Verfügung stellt und auch Hinweise gibt, wie man mit den Verhaltensweisen der Jugendlichen humorvoll umgehen kann. Wesentlich ist, dass Eltern ein Verständnis für die Entwicklungsschritte ihrer Kinder gewinnen und die Zusammenhänge begreifen. Denn erst aus einem solch übergreifenden Verständnis kann man den Sinn konkreter Empfehlungen für den häuslichen Umgang mit Medien aller Art einsehen.

Für alle Gespräche mit Eltern über den Umgang mit Medien im Elternhaus gilt eine – selbstverständliche – oberste Grundregel: Es wird bedingungslos von der Tatsache ausgegangen, dass Eltern die Erziehung ihrer Kinder und ihr Leben in der Familie so gestalten, wie sie selbst es für richtig halten. Die Grundstimmung jeder Gesprächs- oder Beratungssituation von Seiten der Schule kann man in den Satz zusammenfassen: „Als Pädagoge gebe ich nur eine Anregung; was ich rate, ist nur ein Angebot – mehr nicht.“

Es war ein prinzipieller Fehler, der von vielen Waldorfpädagogen in der Anfangszeit des Fernsehens, Ende der 1950er- und in den 1960er-Jahren gemacht wurde, als sie bei dem Thema des kindlichen Fernsehens in die Verhältnisse der Familien „hineinregieren“ wollten. Pädagogen agitierten gegen das Fernsehen und drängten den Familien ihren Willen zum Fernsehverzicht auf, anstatt sie freizulassen.

## 14

Spiritualität  
und Medien

## 14.1 Bewusstseinsumbrüche

Die Entwicklung der Technik ist nicht etwas vom Menschen Losgelöstes, sondern etwas, das tief mit ihm und seinem Werden zusammenhängt. Eine vergleichende Betrachtung der Genese des menschlichen Bewusstseins mit dem historischen Werden der Technik zeigt auf, wie eng beides miteinander verzahnt ist.<sup>935</sup> Legt man die Bezeichnungen des Kulturanthropologen Jean Gebser zugrunde,<sup>936</sup> dann lassen sich mehrere Stufen im Werden des menschlichen Bewusstseins beschreiben, die sich jeweils in neuen Errungenschaften der Technik widerspiegeln:

- *Archaisches Bewusstsein*: Der Mensch erlebte sich und die Welt in ungetrennter Einheit. Dieses Welt-Erlebnis kannte weder Kunst noch Technik.
- *Magisches Bewusstsein*: Der Mensch fühlte sich zwar noch sehr eng mit der Welt verbunden, stellte sich ihr jedoch in einem ersten Schritt gegenüber und begann, sie seinem Willen zu unterwerfen. Eine anfängliche Technik in Form von Steinkeilen, Speeren, Pfeil und Bogen etc. brachte diese Stellung des Menschen zur Welt zum Ausdruck.
- *Mythisches Bewusstsein*: Der Mensch entdeckte seinen eigenen seelischen Innenraum und begann nach dem „Woher“ der Welt und dem „Wohin“ seiner selbst zu fragen. Mit dem Heraufkommen dieser Bewusstseinsstufe wurde der Mensch sesshaft und er erfand eine Vielfalt neuer Techniken. Das Vorratsgefäß kann (neben dem Ackerbau und der Viehzucht) als die für dieses Bewusstsein charakteristische Technik angesehen werden.
- *Denkendes Bewusstsein*: Mit der griechischen Zeit begann der Mensch auch nach dem „Warum“ der Welt zu fragen und entwickelte damit Wissenschaft und Philosophie. Mit Hilfe der neuen Wissenschaft wurde die Natur „überlistet“: komplizierte mechanische Geräte entstanden, bis hin zu ersten einfachen Vorformen gesteuerter Automaten gegen Ende der griechischen Antike.
- *Rationales Selbstbewusstsein*: In der Renaissance löste sich der Mensch vollständig aus allen traditionellen und theologischen Bindungen heraus und wurde

<sup>935</sup> In Hübner 2010 wird dies sehr detailliert ausgeführt.

<sup>936</sup> Gebser Bd.1, 1949; Gebser 1999